Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Augusta Rauracorum

Autor: Eberlin, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

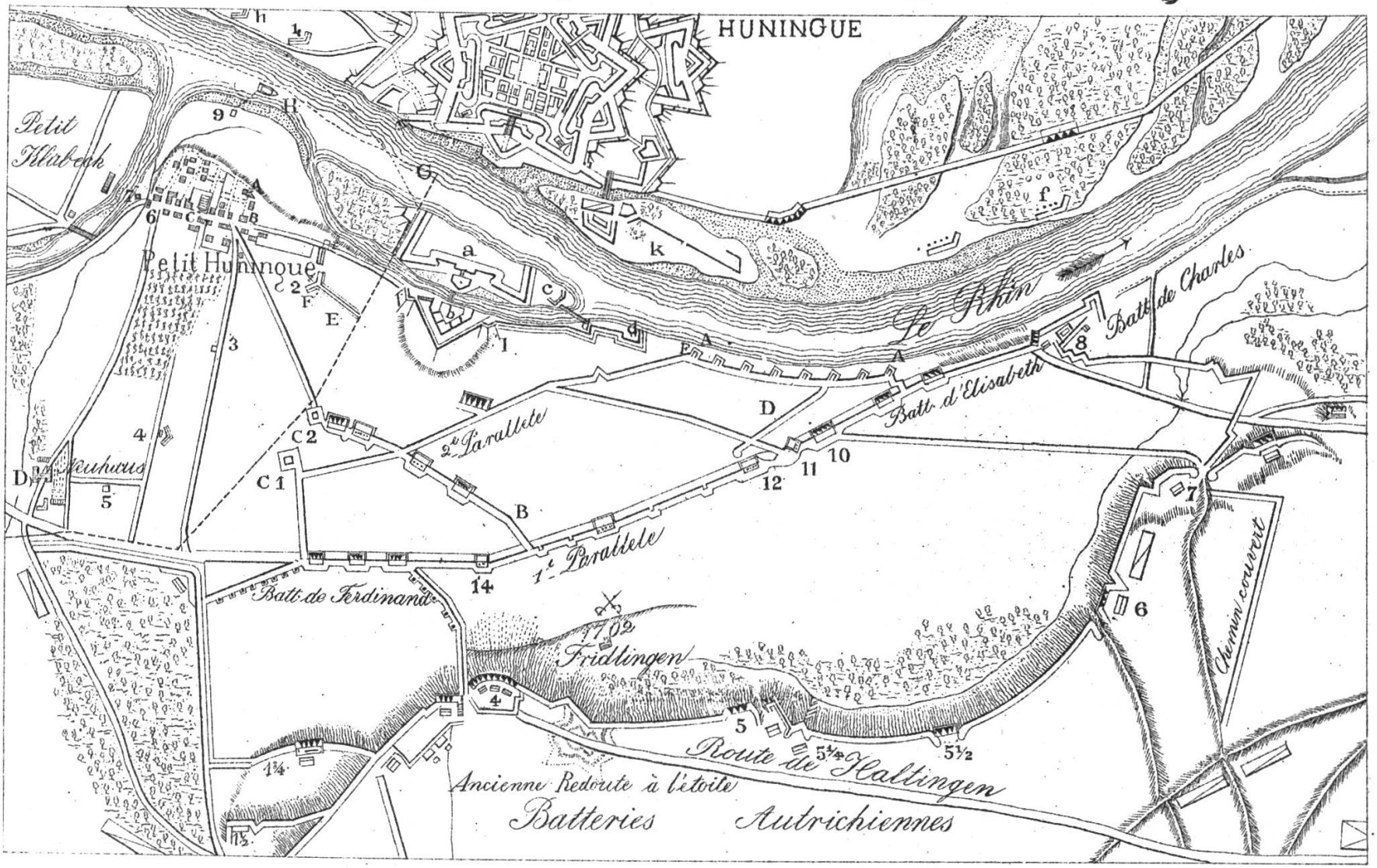
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plan der Belagerung des Brückenkopfes Hüningen.



Vom JURA zum SCHWARZWALD. 1885. II.

Nach Christ. von Mechel's Plan 1796.

Augusta Rauracorum.

Von **A. Eberlin**, Stadtpfarrer in Schopfheim (Wiesenthal).

Zwei Stunden oberhalb Basel, eine kleine Stunde unterhalb der ehemals vorderösterreichischen Veste Rheinfelden, auf dem spitzwinkligen Dreieck, welches die Ergolz und der in sie einmündende Violenbach kurz vor ihrem Einfluß in den Rhein bilden, lag einst die römische Provinzialstadt Augusta Rauracorum.*

Von dem stark durchschnittenen Plateau, das gegen Süden allmählig ansteigt, gegen Osten und Westen nach dem Violenbach und der Ergolz scharf abfällt, genießt man einen köstlichen Ausblick hinab in die weite, von dem Jura und den Vogesen eingefaßte Rheinebene, nach Norden über den majestätisch dahinfließenden Rhein hinweg auf die waldumgrenzten Höhen des Dinkelbergs, hinter dem nordöstlich sich die blauen Berge des Hotzenwaldes erheben.

Der Umfang der Stadt mochte ehemals drei Viertelstunden betragen haben. In späterer Zeit schob sie ihre Befestigungen sogar bis tief in das heutige Rheinbett vor. Heute geht der Pflug des Landmanns über ihre Stätte; Wald und Gebüsch decken ihre Trümmer. Nichts erinnert mehr an die alte Römerstadt, als dürftige Mauerreste, welche da und

---

* Literatur. Geschichte der Schweiz, von Alexander Daguet. Geschichte der Stadt und Landschaft Basel von P. Ochs, Basel, 1786—1822, 8 Bände. Geschichte der Stadt Basel von Prof. Dr. H. Boos. Versuch einer Beschreibung historischer und naturhistorischer Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, von Daniel Bruckner. 23. Stück. Landsch. Basel, Thurneysen, 1763. Mittheilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel: Das römische Theater zu Augusta Raurica, von Dr. Th. Burckhardt-Biedermann. Mit 5 Abbildgn. Basel, C. Detloff, 1882. Kritische Geschichte der christl. Kirche in der Schweiz. Von Prof. Dr. E. F. Gelpke. 2 Bde. Kleine Schriften von Prof. Dr. W. Vischer. 2 Bde. Die anderweitige kleinere Literatur ist jeweils in den Noten angegeben, ebendaselbst die Quellenschriften.

dort über dem Boden hervorragen und der Name der beiden Dörfer Basel-Augst und Kaiser-Augst, welche dicht an den Ufern des Rheins, kaum zehn Minuten von einander entfernt, zu beiden Seiten der Ergolz liegen.

Eben aber auf jene Ruinen, die stummen und doch so beredten Zeugen vergangener Herrlichkeit, möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken, um dann in flüchtigen Umrissen die Schicksale der alten Römerstadt zu schildern und schließlich eine Geschichte der Wiederentdeckung dieses schweizerischen Pompeji zu geben.

Ohne Zweifel sind von den Ruinen unserer Römerstadt am bemerkenswerthesten die Trümmer ihres Theaters, die zur Rechten des Wegs, der von Basel-Augst hinauf nach Giebenach führt, aus dem Grün der Buchen und Gebüsche hervorschimmern. In einer mäßigen Einsenkung des Bodens, zwischen den beiden Hügeln „auf Kastelen" und „Schönbühl" liegend, dacht sich das Terrain des Theaters westwärts sanft ab, und „bot so dem Architekten den Vortheil, daß er den Zuschauerraum, der gegen Westen gekehrt ist, an einen Abhang anlehnen konnte." Daher erhoben sich die Mauern von Osten aus gesehen nur mäßig (20′) über dem Boden, während sie von Westen aus, namentlich von Schönbühl aus zu einer stattlichen Höhe aufsteigen. Freilich ist von dem stolzen Bau dieser Mauern kaum viel mehr zu sehen, als einige größere Stücke der inneren Umfassungsmauern und mehrerer halbkreisförmiger Thürme, welche die Substruktionsmauern gegen den Druck der den Innenraum ausfüllenden Erdmassen stützten und der Ruine den Namen „auf den neun Thürmen" gegeben haben. Gleichwohl vermag sich der Wanderer, welcher drunten am westlichen Ende auf einem der Säulenstümpfe sich niederläßt, trotz der hochragenden Buchen und üppigen Gebüsche, welche aus dem Gemäuer hervorwachsen, ein wenigstens annäherndes Bild von dem ehemaligen Umfang des Theaters zu machen, das wir mit den nöthigen Ergänzungen aus Burckhardt wiederzugeben versuchen wollen.

Wie das Theater der Römer überhaupt, so war auch unser Theater in Form eines Halbkreises erbaut, eine Form, die auch dann sich nicht wesenlich änderte, als in späterer Zeit das Theater in ein Amphitheater verwandelt wurde. Nach Burckhardts sorgfältigen Berechnungen beträgt der Umfang dieses Halbkreises 535 römische Fuß,* sein Durchmesser, oder genauer

* Der römische Fuß hat 0,296 Meter. Ihm ist der alte Basler Fuß mit 0,2982 nahezu gleich. Burckhardt, S. 12.

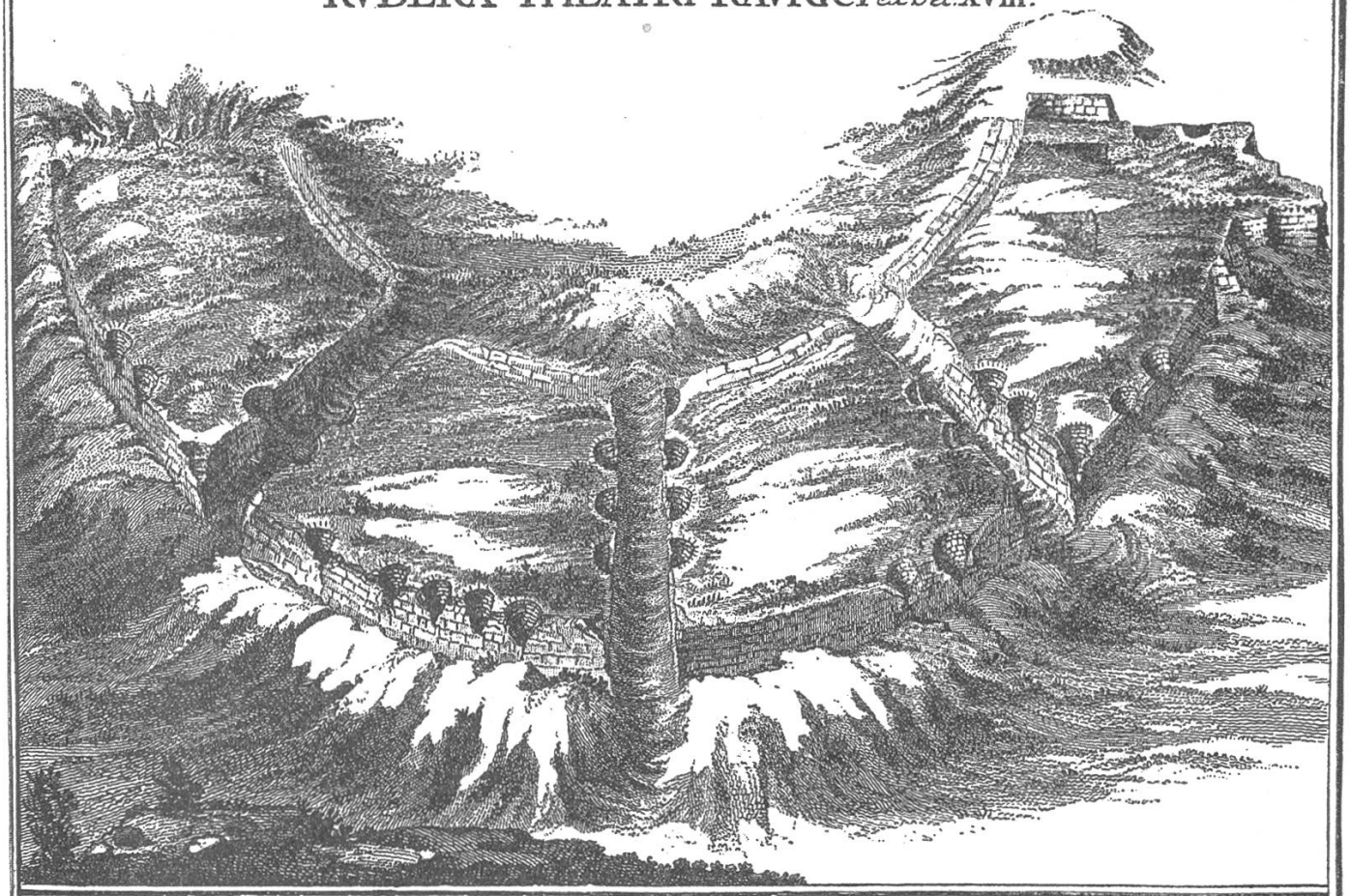
seine westliche Sehne 350 Fuß, der Radius vom Mittelpunkt dieses Durchmessers bis zur äußern Umfassungsmauer 175 Fuß. Genau im Mittelpunkt dieses Durchmessers steht heute ein stattlicher Tulpenbaum. Vor ihm breitete sich gegen Osten zu ebener Erde im Halbrund mit einem Durchmesser von 175 Fuß und einem Umfang von 275 Fuß die Orchestra aus. Ihr Boden war mit Mosaik geschmückt. Sie war der Sitz der Beamten und Senatoren, der Priester und Vornehmen, begrenzt durch eine 6 Fuß hohe Mauer, die mit einer Ballustrade gekrönt war (Podium). Ueber ihr erhob sich die „Cavea", oder der eigentliche Zuschauerraum, dessen steinerne Sitze in „weiter stets geschweiften Bogen" bis zur Höhe von 41 Fuß emporstiegen. Aber auch der Zuschauerraum war durch einen Umgang (Diozoma, præcinctio), der auf einer halbkreisförmigen fußbreiten Mauer hinlief, in einen untern und obern Rang für die Ritter und das Volk geschieden. Hoch oben, über der innern und äußern Umfassungsmauer, befanden sich die Stehplätze für die Weiber und Sklaven. Das Ganze war durch eine bekrönende Mauer oder Säulenkolonnade abgeschlossen. Sehr deutlich lassen sich die Zugänge zum Theater in den drei Einschnitten der Umfassungsmauer erkennen, welche von Außen gegen die Bühne zuführen und den gesammten Zuschauerraum in vier Theile theilten. Diese geräumigen Eingänge führten theils zur Orchestra hinab, theils bis zum Podium vor, von wo aus der Theaterbesucher mittelst Rundgängen und kleinen Treppen zu seinem Sitze gelangte. Auf die Höhen die Gallerie gelangte man mittelst Holztreppen, welche zur Rechten und Linken der Eingänge hinaufliefen. Die Zahl der Sitze im Zuschauerraum berechnet Burckhardt auf 5900, ungezählt die Sitze in der Orchestra und der Stehplätze der Gallerie, die noch ihrer 2—3000 betragen mochten. (Bruckner nach Schöpflin 12,400, Daguet über 8000.) Nach Westen war das Theater durch die gradlinige Scenamauer abgeschlossen, die mehrere Stockwerke hoch, mit Säulen, Nischen, Statuen geschmückt, sich aufbaute. Auf ihrer Innenseite lag die erhöhte Scena oder Bühne, deren rechter und linker Flügel die Ankleidezimmer bildeten. Die Wasserleitung, von der Spuren heute noch übrig sind, hatte den Zweck, sowohl das benöthigte Wasser zuzuführen, als auch das Regenwasser, das sich in dem nach oben offenen Theater, insbesondere der Cavea sammelte, abzuleiten. Von Außen bot das Halbrund des Theaters den Anblick eines Gemäuers von kleinen würfelförmigen, blaugrauen Kalksteinen, dessen Monotonie von nichts unterbrochen wurde, als von den drei Rundbogen der drei Eingangspforten und den gewaltigen Strebepfeilern, die bis zur vollen Höhe der

Mauer aufsteigend, in einer Breite von 12—13 Fuß und in der Grundfläche 14 Fuß vorspringend, das Gebäude von Außen stützten. Die Mauer der Westfront entbehrte auch nach Außen sicher des Säulen-, Nischen- und Statuenschmuckes nicht. Vielleicht zierte auch Stukkaturarbeit, von denen eine so hübsche Probe im Basler Museum sich findet, ihre Façade (Katalog Nr. 8). Die Kalksteine waren wohl aus den Brüchen der Schweizer Seite, das Material zu den mächtigen Sandsteinquadern und Säulen fand sich reichlich in den Brüchen des Dinkelbergs oder des nahen Wiesenthals.

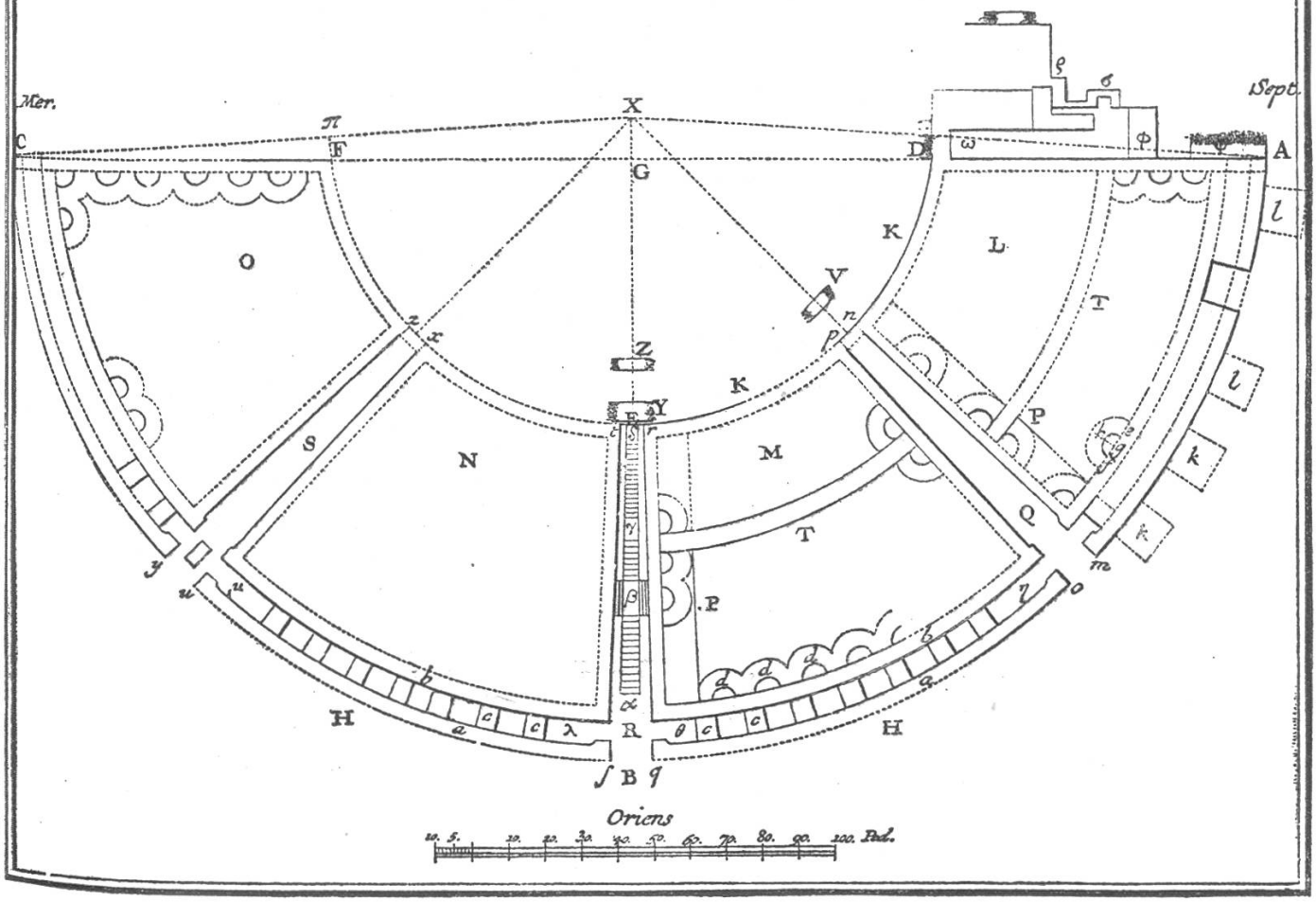
Wie Burckhardt mit überzeugender Evidenz darthut, wurde später das Theater in ein Amphitheater umgewandelt, was im Innern wie an der Mauer der Westfront einige Abänderungen bedingte. Die Bühne verschwand von der innern Seite der Westfront. Die Orchestra wurde zum Schauplatz nervenaufregender Gladiatoren- und Thierkämpfe. Eine 22 Fuß hohe Mauer, deren äußerer Rand durch ein starkes Säulengeländer eingefaßt ist, trennt nun die Arena vom Zuschauerraum (Podium). Aber die Arena ist jetzt 10—12 Fuß höher über den Boden der Orchestra gehoben und während sonst die Käfige der blutgierigen Bestien in Souterrains unter der Erde sich befanden, sind sie hier rings um die Arena, unter dem Podium angebracht. Durch diese Erhöhung der Arena und des Podiums war aber nun auch eine Erhöhung des ganzen Zuschauerraumes bedingt: Die Præcintio, der mittlere Umgang, früher 22 Fuß und die oberste Gallerie, früher 42 Fuß über dem Orchestraboden sich erhebend, liegen jetzt beide 46 und 67 Fuß über der Arena. Die Zahl der Sitzplätze ist sich zwar gleich geblieben, aber die Sitze haben sich verändert. Die Senatoren und Beamten sind aus der Orchestra verdrängt, die Ehrensitze sind in die Flügel, „Cornua", des Zuschauerraumes verlegt. Dort auf den äußersten Flügeln der Cavea und deren Anbauten, zu denen besondere Treppen hinaufführen, finden die Duumvirn und Flamines mit ihrem geistlichen und weltlichen Stab reichlichen Raum zur Aufstellung ihre Logenstühle. Der untere Rang der Cavea war nach wie vor dem Adel und den Patriziern aufbewahrt. Die Mauer der Westfront hat ihre gerade Linie in einen flachen Bogen verwandelt und hat damit nach Innen und Außen an Bewegung gewonnen.

Die Lage unseres Theaters harmonirte übrigens ganz und gar mit den übrigen öffentlichen Gebäuden der Stadt, soweit dieselben uns bekannt sind. Hinter demselben, auf dem Hügel gegen Osten erhob sich das Kastell oder die feste Kaserne (Prætorium) der Militärabtheilung, die hier garni-

RVDERA THEATRI RAVRICI *ex Sec.* XVIII.



ICHNOGRAPHIA THEATRI RAVRICI.



Ruinen des Theaters von Augusta Rauracorum im 18. Jahrhundert. Aus der Alsatia illustrata.

sonirte. Die Ausdehnung ihrer Mauern muß, frühern Ausgrabungen zu Folge, nicht unbeträchtlich gewesen sein und läßt daher auf eine größere, hier garnisonirende Truppenabtheilung schließen. Weithin in die Rheinebene, wie hinüber zu den Höhen des Hotzenwaldes mochten einst das pompejanische Roth ihrer Mauern, die auf den Zinnen aufgepflanzten goldenen Adler, die Signa ihrer Legionen und Cohorten, leuchten;* heute sind nur noch dürftige Bruchstücke dieser Mauern erhalten; auf ihren Trümmern erhebt sich ein friedliches Bauernhaus oder sind sie von Feld und Weinbergen bedeckt.

Westlich vom Theater, da wo heute die wohlgepflegten Anlagen des Schönbühl uns erfreuen, stunden einst der Tempel und vielleicht auch noch andere öffentliche Gebäude. Noch 1750 hat Bruckner bei seinen Ausgrabungen ein System von Grundmauern entdeckt, aus dem er den ziemlich detaillirten Grundriß eines Tempels von 100 Fuß Länge und 30 Fuß Breite** konstruirte. Von dem Allem ist heute nichts mehr sichtbar, denn die Architekturreste, Säulenstücke, Kapitäle, steinernen Tischplatten, die hier wie im Theater umherliegen, gehören nicht zu dem Gebäude selbst, sondern sind anderswo gefunden worden.

Nicht sonderlich schwer ist es, in da und dort zerstreuten Mauerresten die Stadtmauer zu erkennen, welche nach Bruckner beim Kastell ihren Anfang nahm, dann ein Stück weit den Violenbach entlang aufwärts sich zog und die Stadt besonders gegen Süden hin abschloß.*** Ihre Höhe wird auf 15—20 Fuß, ihre Dicke auf 5—8 Fuß geschätzt. Auch hier, wie am Theater dienen die halbkreisförmigen Thürme an der Innenseite zur Stütze der Mauer, die kreisrunden Löcher in derselben zum Ablaufen des Wassers oder zur Trockenhaltung des Mauerwerkes. Als Zierat dienten die halbschuhbreiten Lagen von Ziegelsteinen, welche in Abständen von ungefähr 4 Fuß bandartig die Mauer durchziehen.

Auch Reste einer Wasserleitung fanden sich noch zu Bruckners Zeit. Die Quellen scheinen zwischen Gelterkinden und Böckten, vier Stunden oberhalb Augst gefaßt und über Lausen und Liestal längs der Ergolz in die Stadt geleitet worden zu sein. Die Leitung war $4^1/_2$ alte franz. Fuß hoch und $2^1/_2$ Fuß breit.† Bleierne Röhren, wie solche das Basler Museum aufbewahrt, dienten wohl zur Leitung des Wassers in

* Bruckner, S. 2758 ff.

** Derselbe, S. 2755. Er rechnete meist nach Basler Maßen.

*** Derselbe, S. 2769 ff.

† Bruckner, S. 2807.

die Privatwohnungen. Weniger ausgemacht ist die Existenz einer Münzstätte,* welche der Basler Rathsherr Johann Heinrich Harscher 1761 entdeckt haben will, wenn auch die dort aufgefundenen Münzmodelle mit den Bildnissen der Kaiser Alexander Severus und Maximinus des Thraziers für seine Annahme sprechen.

Späteren Datums, wie wir noch hören werden, waren wohl die Befestigungen am Rhein, die, ehemals auf dem linken Rheinufer gelegen, heute bis auf wenige Mauerreste bei Kaiseraugst, von den Wassern des Rheins bedeckt sind. Allen Nachrichten zu Folge machte nämlich in frühern Jahrhunderten der Rhein bei Baselaugst einen großen Bogen. Die Insel sammt dem jetzigen linken Rheinarme waren festes Land und gehörten zum Schweizerufer, an dessen steilen, lehmigen Abfällen bis zum heutigen Tag noch die gurgelnden Wasser des Stromes nagen. Denn nicht nur wird aus dem 17. Jahrhundert von Mauerresten auf der Insel berichtet, welche mit denen am Ufer übereinstimmten, sondern noch 1750 sah Bruckner selbst bei niederem Wasserstand mitten im Rheinbett über den Wasserspiegel die Reste eines runden Thurmes emporragen, der aus vier konzentrischen Ringmauern von 2½ bis 7 Fuß Dicke,** in Abständen von 18—24 Fuß zusammengesetzt war und den gewaltigen Durchmesser von 100 Fuß hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es hier mit einem Kastell und seinem festen Thurm zu thun, das gleichsam als Vorwerk, zum Schutz gegen Einfälle, die vom jenseitigen Ufer drohten, erbaut worden war — das „Castrum Rauracense".***

* * *

Gehen wir nun über zur Geschichte der Stadt, deren voller Titel Colonia Augusta Rauracorum, d. h. Kolonie des Augustus im Lande der Rauracher, heißt.† Die Rauracher, ein keltischer Volksstamm, waren zweifellos die Ureinwohner des Landes, ihre Hauptstadt war wahrscheinlich in der Gegend von Augst gelegen. Aber stammverwandt mit den Helvetiern, welche die östliche und südliche Schweiz bewohnten, schlossen

* Ebd. 2820.

** Alte Basler Schuh.

*** Eine andere Hypthese ist, daß die Insel schon zur Römerzeit da und der Thurm ein Theil eines auf der Insel angebrachten Brückenkopfs war. Das „Castrum Rauracense" hatte dann weiter oben seine eigene Brücke, von der ältere Leute noch Spuren im Strombett gesehen haben wollen.

† Ochs, I, 89. Die sonstigen Benennungen Daguet, I. Bd., S. 13 ff. Th. Mommsen, Röm. Gesch. III, 326 ff.

sie sich in der Stärke von 23,000 Köpfen in Gemeinschaft mit ihren Nachbarn, den Tullingern, Latobrigern, Bojern u. A. dem Unternehmen des Helvetier-Fürsten Diviko an, das zum Zweck hatte, am atlantischen Meere sich neue Wohnsitze zu suchen. Um die verlassenen Hütten nicht den Germanen zu überlassen und sich selber die Rückkehr unmöglich zu machen, hatten die Helvetier ihre Städte und Weiler niedergebrannt. Im Frühjahr 58 trafen sie mit ihren Bundesgenossen vereint in der Stärke von 368,000 Köpfen bei Genf zusammen, stießen aber bei ihrem weitern Vordringen in der Nähe von Bibracte (der alten festen Hauptstadt der Aeduer im Lugdunensischen Gallien auf dem Mont Beuvrais gelegen, etwa 12 Kilometer westlich von Autun) mit Cäsar zusammen. Obwohl nur 24,000 Mann stark, schlug Cäsar, Dank der römischen Kriegskunst, die Helvetier so vollkommen auf's Haupt, daß sie schleunigst in ihre Heimath zurückkehrten, um fortan als civitas helvetica unter römischer Oberhoheit zu leben und die Grenze am Oberrhein gegen die Deutschen zu vertheidigen.

Militär-Kolonien sollten die römische Herrschaft in Helvetien stützen, Pflanzstätten römischer Kultur mitten unter den besiegten Völkern werden. So entstanden nacheinander: die Reiterkolonie Noviodunum, am anmuthigen Gestade des Leman, schon unter Cäsar; an der Stätte der aus ihrer Asche wiedererstandenen Rauracherhauptstadt, die Veteranen-Kolonie Augusta Rauracorum unter Augustus, Aventicum (Avenches) lange Zeit die Hauptstadt des Landes, eine flavische Gründung, Octodurum (Winterthur) besonders begünstigt von Kaiser Claudius. Auf die Gründung unseres Augst wirft die Inschrift eines Grabmals* des Römers Plancus zu Gaëta bei Neapel ein Streiflicht. Ihr zu Folge war es eben dieser Lucius Munacius Plancus, Konsul und Parteigänger des Antonius und später des Octavius, der Besieger der Rhätier, welcher ungefähr 44 Jahre v. Chr. hier wie auch zu Lyon eine Kolonie von römischen Veteranen gründete und sie später dem Kaiser Augustus zu Ehren Augusta nannte. Bald war Augst eine der berühmtesten Pflanzstätten römischer Kultur am Oberrhein, die in Helvetien selbst nur von der Hauptstadt Aventicum und von Vindonissa (Windisch), dem Hauptquartier der helvetischen Besatzung, überragt wurde, alle andern helvetischen Städte aber, wie Eburodunum (Yverdon), Lausonium (Lausanne), Geneva

* Das Grabmal ist bei Bruckner, S. 2669 abgebildet. Näheres über den zweifelhaften Charakter von Plancus bei Ochs I, 90 ff.

(Genf), Vibiscum (Vevey), Turicum (Zürich), Solodurum (Solothurn), Aquæ (Baden) mit seinen Thermen u. A. weit hinter sich ließ.* Administrativ zählte Augusta zur Gallia belgica, dessen Statthalter (Prokonsul) zu Reims seinen Sitz hatte. Militärisch unterstand es dem Legaten Obergermaniens, der zu Mainz residirte.**

Später, etwa seit Ende des dritten Jahrhunderts, wird Helvetien und damit auch unsere Stadt der Sequanerprovinz (maxima Sequanorum) zugetheilt, deren Hauptstadt Vesontio (Besançon) war. Als „oppidum", feste Stadt, hatte sie ihre ständige Garnison aus Abtheilungen derjenigen Legion gebildet, welche zur Besetzung Helvetiens bestimmt und deren Hauptquartier Vindonissa war. Es war von Claudius bis Domitian die XXI. Legion, auch die rapax, die räuberische genannt, bis unter Trajan die XI. Legion, welche den ehrenden Beinamen fidelis, die treue, trug.***

Im Uebrigen war Augusta als Militär-Kolonie durchaus unabhängig von Helvetien, Rom direkt unterworfen, ein Rom im Kleinen. Verwaltung und Justiz war in den Händen der Duumvirn, welche die Stelle der Konsuln vertraten, zwei Aedilen besorgten die Polizei und die Bauten, ein Quästor die Finanzangelegenheiten der Stadt, ein Oberpriester den Kultus. Alle diese Beamten waren jedoch nur auf ein Jahr gewählt und kontrollirt von dem Kollegium der Decurionen, die an die Stelle der Senatoren getreten waren. Den Hauptstamm seiner Bevölkerung bildeten nun freilich die einheimischen Rauracher, welche, wie die Kelten überhaupt, sich der römischen Kultur sehr leicht anbequemten. Die herrschende Klasse aber waren die von Plancus eingeführten römischen Veteranen, an welche das unterjochte Land ausgetheilt wurde und die, als die Begüterten, vorzugsweise in die Würden und Aemter der Stadt eintraten. Gleichwohl würde man sich täuschen, wollte man annehmen, daß nur diese beiden Nationalitäten allein hier zu finden gewesen wären. Wie die aufgefun-

* Daguet, S. 23.

** Derselbe, S. 28. Die Note. Mommsen: Die Schweiz in röm. Zeit. 1856. In den Mittheilungen der Zür. Gesellschaft, IX. Gelpke, 315 ff.: Ammian. Marcellinus XV, 11. Libellus provinciarum Galliæ nach 400. Entropius. Lib. II.

*** Derselbe, S. 23. Note. Hr. Meyer: Geschichte der XI. und XXI. Legion in den Mitth. v. Zürich 1853. Vischer, II, 445, Alterthümer aus Augst, nimmt nach Roth an, daß zu Folge eines Stempels auf einem Ziegel auch die Legion prima Minerva, oder Theile derselben, hier gestanden haben. Ziegelfunde von Burckhardt-Biedermann mit dem Legionsstempel XXI bestätigen die Anwesenheit dieser Legion.

denen Inschriften und sonstigen Funde andeuten, waren Morgen- und Abendländer, Griechen, Orientalen, Gallier und Allemannen ꝛc. in nicht geringer Anzahl vertreten.* Leute aus den verschiedensten Klassen der Gesellschaft drängten sich in den engen Straßen der Provinzialstadt. Jeder Stand fand seine Vertreter: Patrizier und Plebejer, Ritter und Freigelassene, Herren und Sklaven. Neben den kaiserlichen Militairs und Beamten, den Priestern und Priesterinnen gab es Aerzte und Advokaten, Architekten und Künstler, Musiker, Kaufleute, Gewerbtreibende und Komödianten, Schiffer und Fischer, Bauern und Bettler. Ist es erlaubt, aus der Zahl der Sitzplätze im Theater einen Schluß auf die Seelenzahl der Bevölkerung, einschließlich des Militärs zu ziehen, so dürfte zur Zeit ihrer höchsten Blüthe die Stadt immerhin ihre 30—40,000 Einwohner gezählt haben. Sie genügte vollständig den Anforderungen, welche die damalige römische Kultur an eine Provinzialstadt stellte. Sie hatte ihr Theater, ihren Tempel, ihre Wasserleitung und Bäder, ihre säulengeschmückten Villen und Statuen, ihre Hypokausten (Heizvorrichtungen) und Mosaikböden. Der hochgehende Luxus ihrer Bewohner läßt sich leicht aus den zahlreichen Funden erkennen. Die oft sehr fein gearbeiteten bronzenen Statuen, welche die Nischen oder Altäre der Wohnungen schmückten, repräsentiren fast sämmtliche Gottheiten der damaligen Welt: Jupiter und Apoll, Merkur und Bacchus, Minerva und Ceres, Venus und Diana, Herkules und Europa, Cupido, Isis und Osiris, Mythras u. A. Außerdem finden sich Statuen von tanzenden Faunen, Kriegern und Gladiatoren, Göttinnen, Tänzerinnen, Thieren ꝛc. Die Trinkgefäße, Geschirre aus porzellanartigem, rothem Thon (terra sigillata) bringen in Reliefarbeit Jagden, Fechterstücke, Hirsche und Bären, Vögel u. A. zur Darstellung. Die irdenen Haus- und Todtenlampen tragen Verzierungen der verschiedensten Art.** Die Fibualæ, Haften, Brochen, Agraffen und Spangen, welche die Tracht des Römers zahlreich erforderte, zeigen die elegantesten und gewähltesten Formen. Armspangen, Ringe und Ohrringe weisen zum Theil recht feine Verzierungen auf; insbesondere haben die Fingerringe Gemmen, welche mit allen möglichen eingeschnittenen Figuren geziert waren. Das Material dieser Luxus-

* Bruckner, S. 3066 ff. Inschriften des Kantons Basel in Mittheilungen der Gesellsch. für vaterl. Alterthumskunde in Basel I, 1843. — Inscriptiones helveticæ, Mitth. von Zürich II, 1854. — Inscript. conf. helv. Ebd. X. Bd., 1854.

** Derselbe, 2867, gibt eingehende Beschreibungen und gute Zeichnungen einer Reihe von Statuen, Geräthen und Luxussachen. Vischer II, 438.

gegenstände ist freilich meist Bronze und Eisen, selten Silber, noch seltener Gold. All das, wie die meist trefflich gearbeiteten, architektonischen Ueberreste, Säulen, Ornamente, Architravstücke mit Laubwerk, zahlreiche Stücke polirter Marmorplatten von jeglicher Farbe zur Bekleidung von Wänden und Fußböden, Stukkaturarbeit, Wandbekleidung aus Kalkstein, Schlüssel und Schlösser, die soliden eisernen Ketten und Pferdgebisse, Hufeisen, Sporen, Pflugschar und Spaten, Hanf- und Flachshecheln, Aexte, Ringe und Reife, Zangen und Messer, Griffel und Löffel, Glocken, Brenneisen und andere Hausgeräthe — all das deutet auf eine hohe Blüthe des Gewerbes. Ganz besonders günstig war die Lage von Augst für Handel und Wandel. Schon seine Lage dicht am Rhein, war dem Personen- und Güterverkehr nicht wenig förderlich. Hier schnitten sich die beiden großen Militärstraßen, welche den Nord und Süden, den Osten und Westen des römischen Reiches mit einander verbanden; die eine, welche von Ober-Italien über Genf, Lausanne, Avenches, Solothurn kommend, den Rhein hinab über Kems nach Straßburg und das nördliche Gallien, Köln und Trier und die andere, welche aus dem südlichen Gallien von Besançon kommend, über Kems, Augst, Windisch, Augsburg nach Pannonien führte. Auch mit dem jenseitigen Ufer mochte Augst durch eine Brücke verbunden gewesen sein, von welcher dann über den Dinkelberg Straßen in das Wiesenthal nach Badenweiler und den nördlichen Schwarzwald führten.* Alle diese Straßen dienten nicht blos dem militärischen, sondern auch dem Handelsverkehr, der am Rhein ziemlich stark entwickelt war. Auf ihnen zogen nicht nur die kampflustigen Legionen, sondern auch die zahlreichen Kaufleute und Hausirer dahin, welche die römischen Waaren, wie Oel, Wein ꝛc., römische Luxusgegenstände den Provinzen zuführten, und die einheimischen Produkte, Harz, Wachs, Honig, Holz u. A. dafür eintauschten. Auch der Verkehr mit der nächsten Umgebung mochte ein ziemlich reger sein. Von der Höhe der Schauenburg und des Wartberges schauten befestigte Wachtposten herab. An der Landstraße, den Rhein entlang, stunden eine Reihe von Villen und kelto-römischen Dörfern, wie Muttenz, Pratteln, Basel, Arialbinum (Binningen), Kleinkems, ein befestigter Rheinübergang u. A. mehr. Daß die fruchtbaren Gefilde der Sequanerprovinz wohl bebaut und bevölkert waren, verstünde sich bei der Fruchtbarkeit des Bodens von selbst, wenn es nicht überall durch Ueberbleibsel des Alterthums ausdrücklich bestätigt würde.

---

* Vischer, II, 391. J. Näher: Die baul. Anlagen der Römer in den Zehntlanden. Karlsruhe, Macklot 1883. S. 20.

Die idealen Mächte des Lebens waren in dieser Veteranen-Kolonie vertreten durch Kunst und Religion. Das Theater, welches zugleich als Forum und für Volksversammlungen diente, und der Tempel sind daher neben dem Kastell (Prætorium) die ältesten Gebäude, zumal sich gerade auch hier die meisten Münzen der republikanischen Zeit fanden. Die Architekten ihrer Legionen waren ihre Baumeister; Soldaten und Sklaven ihre Bauarbeiter. Die Religion war die offizielle. Neben dem Kaiser hatten wohl alle Gottheiten der alten römischen Welt ihren Platz, sogar Spuren des Mythrasdienstes will man entdeckt haben.* Ungefähr mit der Mitte des 3. Jahrhunderts dringt von Gallien, insbesonders von der Hauptstadt Besançon, das Christenthum ein. Sprechen auch gegen die Aechtheit der Akten des Kölner Konzils (346), welche Justinian, der erste Bischof des Rauracherlandes, unterschrieben haben soll, gewichtige Bedenken,** so haben doch Gräberfunde mit christlichen Zeichen wie dem Kreuz, dem Monogramm von Christus oder einer Taube zweifellos dargethan, daß das Christenthum gegen Ende der Römerherrschaft zur Zeit der beginnenden Alemannenherrschaft in unserer Stadt schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte.*** Beides aber, Kunst und Religion halfen zusammen, um die keltischen Ureinwohner mit der römischen Bildung mehr und mehr

---

* Daguet 25 bes. Note S. 1. Gelpke, Kirchengeschichte 352 ff.

** Auch das Konzil von Laodicea (347 oder 343) soll er besucht haben. Vautrey: Histoire des évêques de Bâle. Einsiedeln, Benziger 1884. Daß ein Bischof in Raurach existirte, ist nicht zu bezweifeln. Dagegen erheben sich gegen Vautrey's Kettenschlüsse, vermöge deren er das Vorhandensein von Rauracher Märtyrern beweisen will, sehr wesentliche Bedenken.

*** Gelpke, Kirchengeschichte, S. 265 ff. Ueber die Gründung des Christenthums in Raurachien. 290. über Schmidt's Funde.— Basilia und Rauracum von Dr. Gerlach im Schweiz. Museum von Gerlach, Hottinger und Wackernagel 1838. — Schreiber, Taschenbuch für Geschichte des Alterthums 1840. In einem Grab mit Kreuz auf dem flachgelegten Grabstein bei Augst fanden sich z. B. zahlreiche Münzen von Gratian und Valentinian (364—74.) — Vischer II. 457. Die Gräber in Kaiseraugst. Nach ihm ist die älteste der Münzen, welche in christlichen Gräbern gefunden wurden, ein Diokletian (284—305), die jedoch mit jüngeren beisammen lag. — Vgl. auch G. Meyer von Knonau in den „Mittheilungen" von Zürich. Bd. XIX 2. Die Alem. Denkmäler in der Schweiz, Zürich 1876. Vischer und Meyer verlegen die Gräber in das 5. und 6. Jahrhundert. Daß keine Gräber aus dem 3. Jahrhundert gefunden wurden, spricht nicht gegen das frühere Vorhandensein des Christenthums, da ein offiziell christliches Begräbniß erst mit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion möglich war.

zu befreunden und sie auf eine höhere Stufe, einer freilich nicht immer auch gesunden Kultur zu erheben.

Nahezu 250 Jahre mochte sich Augusta Rauracorum einer immer höher steigenden und ungestörten friedlichen Entwicklung erfreut haben. Auf dem Thron des weltbeherrschenden Rom saßen kräftige Kaiser, Vespasian, Titus, Nerva, Trajan, Hadrian, Antonius Pius, Mark Aurelius (161—180), welche nicht nur gute Ordnung in dem unermeßlichen Reich hielten, sondern auch den äußern Feind mit Erfolg abwehrten. Allein schon seit Anfang des 3. Jahrhunderts bereiteten sich hinter dem Wall, welchen Kaiser Hadrian zum Schutze des Zehntlandes gegen die Einfälle der germanischen Völker hatte erbauen lassen, Dinge vor, welche für den Frieden des Reiches nur allzubald gefahrdrohend werden sollten. Die deutschen Völkerschaften, bisher unter sich uneins, vereinigten sich zum Schutz ihrer bedrohten Freiheit und Heimath, zuletzt auch gereizt durch Kaiser Caracalla's (211—217) übermüthige Angriffe, zu mächtigen Völkerbündnissen. So entstand im Osten an der Donau der Gothenbund, an der Nordsee, Elbe und Weser der Sachsenbund, am Mittel- und Niederrhein der Frankenbund, zwischen Donau, Main und Rhein der Bund der Alemannen, dieser erbittertsten Feinde der Römer am Oberrhein. Schon 234 durchbrechen die Alemannen den Pfahlhag, überschreiten den Rhein, und fallen sengend und brennend in Gallien ein, kurze aber verheerende Raubzüge, die sie 260 und 275 wiederholen. Hauptsächlich der letzte Einfall war für den Oberrhein verhängnißvoll. 70 Städte der Gallier, darunter Aventicum, die Hauptstadt Helvetiens, sanken in Trümmer. Auch Augst ward theilweise verwüstet, darauf deutet nicht nur das Aufhören der Münzfunde in der oberen Stadt, sondern auch die Benutzung von Quadern und Säulenstücken ihrer zerstörten Gebäude zum Aufbau des Kastells am Rhein hin.* Auch der kürzliche Münzfund, ein vergrabener Topf, dessen Stücke bis auf jene Zeit hinaufgehen, läßt schließen, daß die Bewohner der Stadt Tage schwerer Bedrängniß durchlebt haben.

Zwar eilt der eben erst gewählte tapfere Kaiser Probus in raschem Marsche herbei, um die Alemannen über den Rhein zurückzutreiben (283), und die Hadrianische Landwehr wieder herzustellen, sein Feldherr Constantius, der Bleiche (Chlorus), läßt sie bei ihrem abermaligen Vordringen bei Windisch (294) die Schärfe des römischen Schwertes bitter empfinden,

* Vischer, II 433 ff. Die Alterthümer in Augst.

Diokletian (284—305) erweitert sogar die römische Mark bis zu den Quellen der Donau und baut das verwüstete Winterthur wieder auf, allein von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird der Römer Kampf wider die Alemannen ein Vertheidigungskampf. Schon nicht mehr alter glorreicher Eroberung eingedenk, geben die Römer im Jahre 305 die Zehntlande den Alemannen preis und sind froh, den Rhein als Grenze zu retten. Augusta wird nach der Verheerung von Windisch wahrscheinlich das Hauptquartier der Legio minerva:* In der That beginnt mit der Zurückverlegung der Grenze an den Rhein eine Zeit verhältnißmäßiger Ruhe. Längs des Rheines wird eine zusammenhängende Kette von Vertheidigungswerken errichtet. Die Truppen der festen Plätze werden verstärkt. Dies und der gefürchtete Namen Konstantins des Großen (306—337) hält die Alemannen während fast eines halben Jahrhunderts vom Oberrhein fern.

In das System dieser Vertheidigungen war auch das darniederliegende Augst aufgenommen worden und zur „Wacht am Rhein" erkoren. Am Ufer des Rheins läßt vielleicht schon Diokletian ein befestigtes Standlager (castra stativa, castrum rauracense) erbauen, zu dessen Schutz ein jenseitiger Brückenkopf diente, dessen Trümmer J. Näher andeutet. Auch die Oberstadt feiert eine Nachblüthe. Die Kaserne wird wieder aufgebaut und die Räumlichkeiten, der verstärkten Truppenmacht entsprechend, erweitert.** Das Theater wird in ein Amphitheater umgewandelt; die Soldatenschaaren im benachbarten Castrum — und es befanden sich z. B. zu Julians Zeit bedeutende Massen daselbst — wollten ihre Schaulust von Zeit zu Zeit befriedigt sehen, nun aber nicht bloß mit Schauspiel, Musik und Tanz; es mußte auch Blut fließen, sei es von Menschen im Gladiatorenkampf, sei es auch von Thieren in den beliebten und oft mit erfinderischen Scenenkünsten ausgestatteten Venationen.*** Die Zeit dieser Umgestaltung bestätigen überdies die Münzfunde in der oberen Bauschicht des Theaters, welche vorwiegend der konstantinischen Zeit angehören. Bei den ansässigen Bewohnern, die durch neu zugezogene Fremde vermehrt sind, regt sich die Baulust. Die zerstörten Wohnungen und Villen erheben sich aus ihrer Asche, neue kommen hinzu; die Stadt erweitert sich über den Violenbach und die Ergolz hinaus.† Die Nachblüthe wird so be-

* Th. Mommsen, Schweizer Nachstudien im Hermes, XVI. S. 488 ff.

** Vischer, S. 442. Boos I 3. J. Näher, S. 20. Von anderer Seite wird behauptet, daß auf den Trümmern der Kaserne Wohnungen gebaut worden seien.

*** Nach Burckhardt, 24, bestätigen die neusten Ausgrabungen auf Kastelen, die auch schon früher gemachte Beobachtung einer doppelten Bauperiode.

† Anzeiger für schweiz. Alterthumsfreunde, 1880. S. 5 u. 29.

deutend, daß Ammianus Marcellinus, der Schreiber des Kaisers Julian, welcher im Jahr 356 unsere Gegend bereist, noch im Jahr 376 von Augst aussagt, daß es mit Besançon den ersten Rang unter den Städten der Sequanerprovinz behauptet habe.* Selbst noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts wird sie von der Tabula Theodosiana als ansehnliche Stadt bezeichnet.**

Kaum aber hat der große Konstantin die Augen geschlossen, so hört auch für den Oberrhein die Zeit der gewonnenen Ruhe auf. Im Jahre 353 brechen die Alemannen unter ihren Königen Gundomar und Vadomar über den Rhein und schlagen den römischen Feldherrn Arbetio (355) in blutigem Zusammenstoß. Der Kaiser Konstantin II. eilt in eigener Person an den Rhein und versucht auf einer Schiffbrücke bei Augst in das Feindesland vorzudringen; die Alemannen, durch die Uebermacht der Römer erschreckt, bitten um Frieden, den ihnen Konstantin bereitwillig gewährt.*** Kaum aber hat der Kaiser den Rücken gekehrt, so brechen die Alemannen den Frieden, überfluthen unter ihren Königen Chuodomar und Vestralp, Urius von Ursicinus, Serapis, Suomar und Hotari, verheerend die Gefilde des jenseitigen Rheingebiets gegen den Jura und die Vogesen und legen über 40 Städte in Asche. Da bricht des Kaisers Vetter, Julian, Feldherr in Gallien, gegen sie auf und wirft sie in der blutigen Schlacht bei Straßburg (357) über den Rhein zurück. Zu gleicher Zeit sendet er den Barbatio mit einer Armee von 25,000 Mann an den Oberrhein, um die Alemannen zu beobachten. Allein Barbatio wurde geschlagen und von den Feinden bis Augst, hinter dessen Mauern er Schutz suchte, verfolgt. Sie bleiben im Rauracherland, bis 360 Julian kommt, das Rauracherland von den lästigen Gästen befreit und die Grenzbefestigungen am Rhein wieder herstellt. Indessen schon im Jahre darauf (361) entbrennt der Kampf auf's Neue. Unter König Vadomar stehen die Alemannen am Rhein, vom Bodensee bis Basel, bis zum Wiesen- und Dreisamthal. Julian sendet seinen Feldherrn Libino zum Schutz der Grenzen, allein dieser wird bei Sanctio (Säckingen) überfallen und bleibt unter den Streichen der Feinde. Jetzt versucht Julian, inzwischen Kaiser geworden,

---

* Ammianus Marc. Lib. XV, 12.

** Mommsen. Die Schweiz in römischer Zeit in den Mitth. der Zürcher antiquarischen Gesellschaft. IX. — Meyer von Knonau, in den Mitth. der vaterländ. Geschichte von St. Gallen. XIII. 154, von noch späterer, karoling'scher Zeit „civitas".

*** Ammianus Marcellinus, XIV. 4. 8.

die Gefahr durch List zu beschwören. Er versichert den Alemannenfürst Vadomar seiner Geneigtheit und läßt ihn durch Philagrius, den römischen Befehlshaber Augsts, zu einem Gastmahl einladen. Vadomar findet sich ein, wird aber während des Gastmahls von den Römern überfallen und nach Spanien deportirt. In der erschreckten Alemannen Land macht Julian einen verheerenden Streifzug bis zur Donau, um wenige Jahre nachher in Asien im Kampf gegen die Perser zu fallen.*

Noch einmal gelingt es Valentinian I. (364—74), den Alemannen Achtung einzuflößen. Er selbst begibt sich wiederholt an den Rhein, um die stets wieder andrängenden Feinde zurückzuwerfen und das begonnene System der Vertheidigungen zu vollenden. Römische Lager, mächtige Wachtthürme und Beobachtungsposten erhoben sich längs des linken Rheinufers.** Basel, bisher kaum mehr als ein Fischerdorf, erhielt bei einem der Besuche des Kaisers (374?) nicht nur den Namen Basileia, d. h. Königs- oder Kaiserstadt, sondern auch neue Befestigungen, die ihm erhöhte Bedeutung verleihen.***

Und ebenso kräftig wie Valentinian weiß Gratian (379) und der große Theodosius die Grenze zu schützen. Allein mit Theodosius Tod bricht des Reiches letzte Wehr.

Die Zeit der Völkerwanderung beginnt. Hinter den Alemannen drängen die Völkerschaften, welche durch den Vorstoß der Hunnen in Bewegung gesetzt wurden: Westgothen, Alanen, Vandalen, Heruler, Rugier ꝛc. Als gar Stilicho, der ungetreue Feldherr und Minister des schwachen Kaisers Honorius (395—423), die römischen Besatzungen am Rhein zurückzieht, da fluthen die Schaaren der Alemannen, Vandalen, Alanen wie ein verheerender Strom über das schöne Land zwischen

---

* Ammianus Marc. XXI. 4. XXVII. 2.

** Ammian. Marcll. Lib. 28 c. 2. Rhenum omnem magnis molibus communiebat, castra extollens altius, et castella turresque assidua.

*** Ueber die berühmte Stelle bei: Ammian. Marc. 30, 3, wonach Valentinian ein „munimentum prope Basileam baut, quod accolæ appellant robur," vergl. Fechter: Basilea oder Robur, im Schweiz. Museum von Gerlach III, 134. Fischer II, 392. Nach ihrer Auslegung der Stelle war Robur nur der alte keltische Name für das neue römische Basilea. Sicher ist, daß Valentinian den ganzen Sommer 374 über in Basel weilte. Somit war auch damals Basel schon eine Stadt, die, verschiedener Funde zu Folge, wahrscheinlich an der Stelle einer ehemals keltischen Stadt mit Namen Robur stand. Diesen Namen trägt auch eine der Verordnungen des Kaisers vom 1. Juli 374. Erst in Folge seines Besuches erhält Robur den Namen Basel.

Alpen und Jura, um nach Italien vorzudringen.* Von den 17 Städten und Vesten, welche die Karte Helvetien's noch unter Diokletian (305) zählt, weiß die „Notitia provinciarum et civitatum Galliæ“ aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, zwischen 410—440 nur noch drei Städte (civitates) zu nennen: Noviodunum, Aventicum und der rasch aufblühenden civitas Basiliarum.“ Vindonissa, Eborodunum, Augst werden nur noch als feste Lager, Castra, bezeichnet. Wir sind somit berechtigt anzunehmen, daß die Stadt mit ihrer Kaserne, ihrem Tempel und ihrem Theater unter dem Ansturm der Völkerwanderung abermals zerstört wurde und nur das Castrum rauracense am Rhein sich noch einige Zeit hielt. Es stimmt dies auch vollständig mit den Wahrnehmungen, welche man bei den Münzfunden in Augst machte. Denn mit Theodosius hört die zusammenhängende Reihe der römischen Münzen auf, was von späteren vorkommt, ist nur noch sporadischer Natur. Die Einwohner der zerstörten Stadt sind nach Basel ausgewandert, das von jetzt an immer mehr an Bedeutung gewinnt. Mochte auch das Kastell am Rhein noch einige Zeit eine römische Besatzung haben — diese ist duldsamer geworden gegen den Alemannen, der sich jetzt in der Nähe der Trümmer angesiedelt hat Denn während die Vandalen, Alanen, Gothen, Heruler, Rugier und später die Hunnen ruhelos weiter stürmen, um entweder neue Reiche zu gründen oder in den wilden Stürmen der Völkerwanderung unterzugehen, besetzen die Alemannen Helvetien bis zu den Alpen und Vogesen. Ihnen zur Seite gegen den Jura bis zur Rhone lassen die Burgunder sich nieder. Gegen Mitte des 5. Jahrhunderts ist alles römische Leben aus unserer Gegend verschwunden; der Alemanne ist bedingungslos Herr der Gegend.

Nicht lange freilich erfreut er sich des ungestörten Besitzes. In der Schlacht bei Zülpich (496) bricht der Frankenkönig Chlodwig die Alemannenherrschaft und unterwirft sie seinem Szepter. Fridolin kommt und bringt den Alemannen das Christenthum. Das ist die Zeit, welche J. V. Scheffel so drastisch schildert, wenn er in seinem „Trompeter“ singt:

„Von dem Jura steigt hernieder
Fridolin — er sah die Trümmer
Von Augusta Rauracorum,
Römermauern — noch entragten
Aus dem Schutt des grünen Thals die

* Prosp. Aquitanus, Chron. t. I., pag. 298. Orosius l. XL. Zosimus l. II.

Säulen des Serapistempels.
Doch Altar und Göttercella
War von Disteln übersponnen,
Und des Gott's basalt'nen Stierkopf
Hatt' ein allemann'scher Bauer,
Dessen Ahn vielleicht den letzten
Priester des Serapis todtschlug,
Ueber seinen Stall gemauert.
Fridolin sah's, und bekreuzt' sich,
Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts
Freudig ob des jungen Stromes."

Von den Frankenkönigen geht unsere Gegend an die Karolinger und bei der karolingischen Theilung zuerst an Lothar, dann an Ludwig den Deutschen über, von welcher Zeit an sie mit Ausnahme eines kurzen Zeitraumes (922—1000) bis zum Jahr 1501 einen Theil des deutschen Reichs bildet. Während des Mittelalters war das Gebiet oberhalb der Ergolz dem Aargau zugetheilt worden und mit diesem an den Grafen von Habsburg gefallen. So kam das Dorf, das sich oberhalb der Ergolz gebildet hatte, unter kaiserlich österreichisches Szepter, und erhielt den Namen „Kaiser-Augst". Das Gebiet unterhalb der Ergolz war allmälig an Basel gefallen und es behielt daher das südliche Augst den Namen „Basel-Augst".

Gehen wir über zu der Wiederentdeckung der begrabenen Stadt. Während des ganzen Mittelalters hatte man keine Ahnung davon, daß unter den Hügeln, die durch Schutt und Trümmer gebildet sind, sich die Ruinen einer einst weithin berühmten Stadt befänden. Nur der Name „auf Kastelen", welchen die Bewohner dem Hügel gaben, auf welchem die Kaserne einst lag, läßt noch erkennen, daß die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung dieser Orte sich dunkel fortgepflanzt hatte. Daß unter der Anhöhe, die damals wie heute noch den sehr willkürlichen Namen „auf den neun Thürmen" trägt, das Theater liege, hatte man gänzlich vergessen. Dieselbe schien vielmehr ein natürlicher, „selbstgewachsener" Berg zu sein, aus dem nur hie und da halbrunde Thürme hervorschauten. Sebastian Münster sagt darüber schon in der ersten Ausgabe seiner Kosmographie vom Jahr 1544, S. 256: „Man sieht uff der seyten Bassler herschaft (im Gegensatz zum Dorfe „Kaiseraugst", das damals österreichisch war), trefflich gemeuer von kleinen gehawen steinen, also ordentlich zusammengesetzt, daß mich verwundert die hübsche maurerarbeit, so die alten gebraucht haben. Mit solchem gemeuer seind

uffgefürt fünff oder sechs enge gemach, in form eins halben circkels, aber war zuo man sie vor zeyten hat gebraucht, mag ietzund niemand ersinnen. Es kann nit seyn, daß cisternen gewesen seyent, so können es auch nit gefengnüssen gewesen sein, noch andere behaltnüssen, darzuo vil minder schutzthürn. Ich hab hieher verzeichnet ire gestalt, und wie sie uff einem büchel gefunden werden." Dazu gibt er die Abbildung einer mit Gestrüpp bewachsenen Anhöhe, an den Abhängen derselben links und rechts je drei halbrunde Thürme, vorn eine viereckige Vertiefung zwischen theilweise verfallenen Mauern.* Erst mit dem allmäligen Erwachen des geschichtlichen Sinns, gegen Ende des 16. Jahrhunderts regt sich der Trieb, die Geheimnisse der mit Dornen und Gestrüpp bewachsenen Hügel zu erkunden. 1557 berichtet der Basler Rathsherr Andreas Ryff in seinem „handschriftlichen Zirkel der Eidgenossen" von den ersten Ausgrabungen, welche Bürger der Stadt Basel aus rein wissenschaftlichem Interesse „uff obenthyr" (d. h. auf Abenteuer, auf gut Glück) haben vornehmen lassen, „damit wir doch uß dem Wunder kommen und in Erfahrung bringen mechten, was es doch für ein seltzam Werk gewesen ist." Gleichwohl ist Ryff's Bericht ein zu dilettantisch gehaltener und entbehrt zu sehr jeder Zeichnung, um etwas Genaueres über den Fund erfahren zu können. Glücklicherweise tritt hierfür ein Anderer ein, der vor allen Andern dazu befähigt war: der hochverdiente Jurist und Humanist Basilius Amerbach, Lehrer an der Basler Universität. Mit seinem Zeichner, dem Maler Hans Bock, besuchte er 1589 und 90 wiederholt das bloßgelegte Gemäuer auf den neun Thürmen, nimmt genaue Messungen vor und hinterläßt bei seinem Tode eine Reihe von Blättern, zusammenhängende Schilderungen, Zeichnungen und Notizen, die ein getreues Bild all dessen bieten, was die umfangreichen Ausgrabungen jener Jahre zu Tage gefördert haben. Es war ihm nicht vergönnt, die letzte Feile an seine Arbeit zu legen und sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, der Tod kam seinem Wunsche zuvor. Allein seine Papiere sind sorgfältig wie die der Handschriftensammlung in der „Oeffentlichen Bibliothek" Basels aufbewahrt. Amerbach erkannte richtig die Bedeutung des bloßgelegten Gemäuers als das eines Theaters, kam aber aus dem Irrthum nicht heraus, daß er in demselben die Hälfte eines Amphitheaters zu suchen habe.

Leider trat bei den Ausgrabungen das wissenschaftliche Interesse nur allzubald in den Hintergrund. Zwar läßt die Basler Regierung immer noch

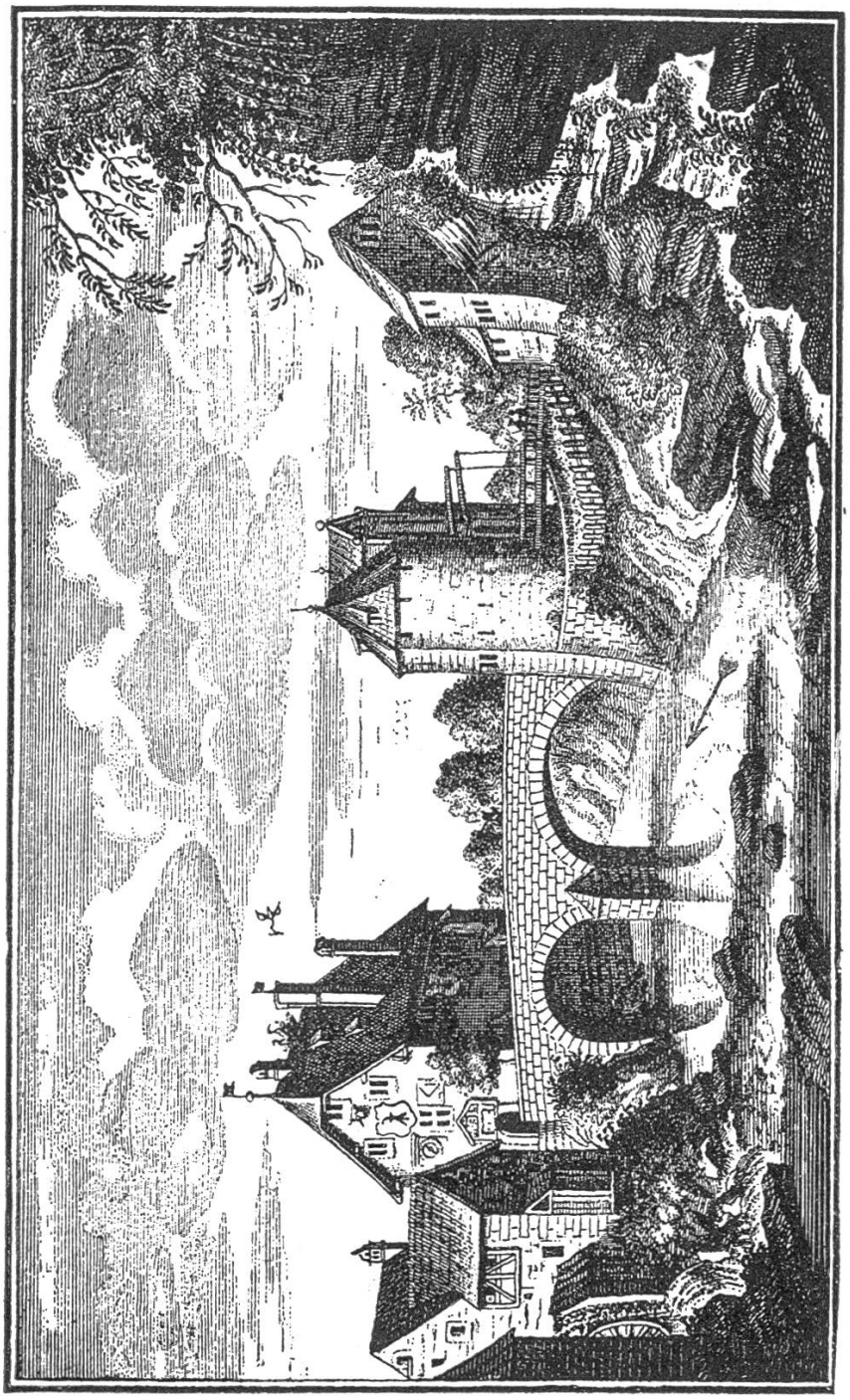
* Burckhardt, S. 6.

fortgraben, aber da sie jetzt nur noch auf eine nützliche Verwerthung des Materials bedacht ist, so wandern Quadern, Gesimse, Schwellen, Treppen, Säulenstücke, Architekturreste u. A. nach Basel, um angeblich „der Stadt zur Zier" an Gebäuden der Stadt verwendet zu werden, während man die kleinen Mauersteine auf Rath von Sachverständigen an Ort und Stelle zu Kalk verbrannt. In die Fußtapfen der Regierung treten die Bauern von Augst und der Umgebung. Ein förmliches Plünderungssystem beginnt. Wer aus der Umgebung Baumaterial bedarf, holt es in den Ruinen von Augst, die Funde, wie Münzen, Statuen, Schmucksachen, Geschirre wandern in die Hände der besuchenden Fremden oder der Händler, bis endlich 1718 die Regierung sich aufrafft und energisch der Verschleuderung entgegentritt. Die Ruinen des Theaters werden, um sie zu schützen, als Hochwald ausgesteckt und jeder Verkauf der Fundgegenstände verboten.

Auf Amerbach's Forschungen über das Theater bauen im Wesentlichen alle späteren Forscher. So der bewährte Geschichtsforscher Schöpflin, welcher in seiner „Alsatia illustrata" eine eingehende Beschreibung der Ruine mit Illustrationen gibt; Daniel Bruckner's, des gelehrten Lokalhistorikers von Basel: „Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel" (23. Stück Augst) von 1763, der aber auch in Gemeinschaft mit seinem eifrigen Zeichner, dem Bäckermeister Emanuel Büchel (1750) die Ruine selbst durchforscht und sämmtliches Material, Gemäuer und Funde in den Kreis seiner Besprechung zieht.

Ende des vorigen Jahrhunderts finden wir die Ruinen des Theaters und den Schönbühl in Privatbesitz. Papierfabrikant Brenner von Augst läßt zu Anfang des Jahrhunderts Wald und Gebüsch in hübsche Anlagen umwandeln, die der Architekt Albert Parent, der viele, jedoch nutzlose Ausgrabungen vornehmen läßt, umständlich in seinen aufbewahrten Manuskripten beschreibt. Seit den Zwanziger Jahren nahm Papierfabrikant J. J. Schmid von Baselaugst mit einem unermüdlichen Fleiß und bedeutenden Opfern Ausgrabungen vor und stellte die Funde in einer reichhaltigen Sammlung zusammen.

Neue Anregungen gab Professor W. Vischer in Basel, der langjährige Vorstand der 1842 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft, welcher 1840 vor einem größeren Publikum über die Alterthümer von Augst berichtete; ferner Ravenez, welcher Schöpflin's „Alsatia" in's Deutsche übersetzt, und gerade bezüglich Augst's mit werthvollen Nachträgen versah.



Basel-Augst, auf der alten Augusta Rauracorum. 1750. Nach Herrliberger.

Auf Grund eigener Beobachtungen, wie unter sorgfältigster Benützung des Amerbach'schen handschriftlichen Nachlasses, insbesondere der schwer zu entziffernden und darum bis jetzt noch unbenützten zerstreuten Notizen gab Dr. Theodor Burckhardt-Biedermann zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Antiquarischen Gesellschaft eine werthvolle Untersuchung über das Theater heraus, die wohl als abschließend betrachtet werden kann.

Die Augster Funde, soweit sie erreichbar waren, sind in die Sammlung der Alterthümer im Basler Museum von der Antiquarischen Gesellschaft aufgenommen. Ihren Grundstock bilden Amerbach's, Bruckner's, Fäsch's, Harsch's reichhaltige Kabinette. Eine der schätzbarsten Bereicherungen war die Erwerbung der Schmid'schen Sammlung (1857 und 1877), die eine Reihe architektonischer Ueberreste, mehrere Inschriften und eine reiche Ausbeute der römischen und alemannischen Gräber, ungefähr 2200 keltische und römische Münzen, Statuetten, Waffen u. s. w. enthält.*

Neuerdings ist nun auch die Theaterruine von Professor J. J. Merian erworben und der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft geschenkt worden und dürfen wir damit neuen Ausgrabungen und Funden entgegensehen.

Die Belagerung des Hüninger Brückenkopfs 1796.

Von **Dr. Hans Frey** in Basel.

Seit dem Ende des Jahres 1795 standen sich Oesterreicher und Franzosen je in zwei großen Heeren am Niederrhein und am Oberrhein in Waffenruhe gegenüber; am Niederrhein Erzherzog Karl und General Jourdan, am Oberrhein Feldmarschall Wurmser und als Nachfolger von Pichegrü seit dem 20. April 1796 General Moreau. Als aber die ersten Nachrichten von dem siegreichen Vordringen Bonaparte's

* Beschreibung der Sammlung bei Vischer II. 430 ff. Der mühsamen Arbeit der Katalogisirung hat sich Professor J. J. Bernoulli unterzogen. Vgl. den Katalog für die Antiquarische Abtheilung des Museums in Basel. Basel, 1880.